

äußerer Umstände, nicht allzusehr zu vernachlässigen. Auch ein höfliches und zuvorkommendes Auftreten waren ihm wichtig. Nach dieser ersten morgendlichen Erleichterung hatte er in der Metrostation Raspail Schutz vor einem Regenschauer gesucht und im Eingangsbereich ein frisches, kaum angebissenes Croissant gefunden. Anschließend hielt er einen Schwatz mit der Blumenfrau in der Rue Robert, die ihm zwei Tassen Kaffee anbot. Punkt zwölf ging er zur Schule der Ursulinerinnen, wo er sich seine tägliche Portion Schulkantinenessen abholte. Heute gab es Hühnerschenkel mit Pommes frites und einen Becher Vanillejoghurt als Nachtisch. Agnès, die Köchin der Kantine, war ihm vor zehn Jahren im Abschnitt 12 begegnet. Dort hatte ihr Mann nach einem langen und elenden Todeskampf seine letzte Ruhestatt gefunden, gleich hinter der Grabstätte des peruanischen Dichters César Vallejo. Für den

weißen Marmorgrabstein, ein letzter Wille des Verstorbenen, mußte Agnès ein Vermögen hinblättern. An einem heißen Mainachmittag war Henri mit der rotbackigen Witwe ins Gespräch gekommen, wenige Tage nach der Beerdigung ihres Mannes. Sie hatte ihm ihr ganzes Leben erzählt, beginnend mit der Kindheit als Schlachterstochter in einem Dorf in der Normandie. Geduldig hatte Henri ihr zugehört, hin und wieder eine Frage gestellt, auf die sie bereitwillig ergänzende Antworten gab. Er selbst schwieg weitgehend, was seine Lebensgeschichte betraf. Das schien Agnès nicht zu stören, denn ihr eigenes Herz quoll über von Geschichten und Erinnerungen. So waren sie Freunde geworden. Seit der Zeit zweigte Agnès täglich in der Schule ein warmes Essen für Henri ab. Nur mittwochs, wenn die Kinder schulfrei hatten, sowie an den Sonntagen mußte er sich anderswo versorgen. Dafür kam dann das *Dôme* infrage, manchmal

auch das *Sélect*. Doch seit der alte Oberkellner nicht mehr dort arbeitete, war es hier schwieriger.

Den Nachmittag hatte Henri zu einem großen Teil in der Metrostation Notre-Dame-des-Champs verbracht, wo er gezielt die Papier- und Abfallkörbe durchstöberte. Er fand eine Zigarettenpackung, in der noch eine Filterzigarette steckte. Eigentlich war Henri Nichtraucher. Doch ab und zu verwöhnte er sich mit einem Zigarillostummel oder einer großzügig angerauchten Zigarette, die die Leute weggeworfen hatten. Eine ganze Zigarette war etwas Besonderes. Vorsichtig verstaute er sie in der Tasche seines Mantels, bis er Gelegenheit haben würde, sie in Ruhe zu genießen. Kurz darauf fand er eine Colaflasche, die nur zur Hälfte geleert war. Zum Schluß fischte Henri eine weiße Plastiktüte aus einem Abfalleimer, in der sich ein halbes Baguette und ein Päckchen Salami befanden. Die Sachen

waren frisch, und niemand hatte sie angerührt. Jemand mußte sie versehentlich weggeworfen haben. Das würde sein Abendessen sein.

Die Freitagsausgabe von *Le Monde*, achtlos auf einen der Bahnsteige geworfen, bot für die nächsten zwei Stunden Ablenkung. Henri setzte sich am Ende des Bahnsteigs auf eine Bank und blätterte die Zeitung durch.

Auf Seite 4 entdeckte er das Foto eines älteren, distinguiert wirkenden Herrn mit Bärtchen und dunkler Hornbrille. Henri erkannte ihn sofort. In Sekundenbruchteilen schälte sich das Gesicht des Mannes aus der Tiefe der Erinnerung. In all den Jahren hatte er sich kaum verändert. Im Alter schienen die Merkmale seiner Physiognomie sogar noch stärker und klarer hervorzutreten. Es gab keinen Zweifel, die Bildunterschrift und der danebenstehende, zweispaltige Text bestätigten es. Der Mann war kürzlich mit seiner Gattin nach Paris übersiedelt und hatte eine herrschaftliche Villa

in Neuilly bezogen. Nachdem er die Leitung seines Firmenimperiums einem seiner Söhne überlassen hatte, führte er nun das geruhsame Leben eines Pensionärs. Zu seinen festen Gewohnheiten gehörte der tägliche Spaziergang am Morgen durch den Park seines Anwesens und die umliegenden Alleen des Villenviertels.

Die Villa lag nur ein paar Straßen weiter als das Haus, in dem Henri seine Kindheit verbracht hatte und in dem heute sein Bruder Philippe lebte. Das konnte kein Zufall sein. Henri ließ die Zeitung sinken. Seine Schläfen pochten, und seine Knie begannen zu zittern.

Auf dem Rückweg zu seinem Domizil im Abschnitt 18 ging er durch die Rue Vavin. Dort kam er an einem Bauzaun vorbei, der ein großes Brachgrundstück eingrenzte. Hier sollte im nächsten Jahr ein Komplex mit Luxus-Appartements entstehen. Der Zaun war über